

Das Leben in Jurten

Ort und Zeit:

Vernissage: 16. Mai 2011, 19 Uhr
Ausstellung: 17. Mai - 23. Mai 2011, Mo-Fr 8 – 20 Uhr
Und 24. Mai - 3. Juni 2011 (Teilausstellung)
Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Verkehrsverbindungen:

Bus 147 Deutsches Theater (U, Fußweg 150 m)
S-Bahn S1, 2, 25, 5, 7, 75, 9 Friedrichstraße
(Ausgang Albrechtstr., nicht barrierefrei, Fußweg 250 m/
Ausgang Friedrichstr., U, Fußweg 750 m oder Bus 147)
U-Bahn U6, Oranienburger Tor (U, Fußweg 500 m)
Tram M1, M6, 12 Oranienburger Tor (U, Fußweg 500 - 600 m)
vom Hauptbahnhof (DB), Bus 147 > U Märkisches Museum bis
Deutsches Theater

Kontakt:

Dagmar Wöhlert
E woehlert@boell.de
T 030. 285 34-362



Die Jurte, traditionelle Behausung der Mongolen, ist an Funktionalität nicht zu übertreffen: Der Umrandungszaun, die Holzgitter der Wand samt Türrahmen, das Gestell für die Dachkrone und der mehrschichtige Dachbelag passen auf zwei Ochsenkarren. Zum Ab- und Aufbauen braucht es zwei Leute und eine Stunde Zeit. Innerhalb der Jurten herrscht eine effiziente Raum und Sozialordnung: Ofen in der Mitte, Buddha-Statue im Nordwesten, Männer und Gäste sitzen auf der rechten Seite, Frauen und Kinder auf der linken. Auch die Schlafplätze der oft in einer oder zwei Jurten lebenden Großfamilien sind genau festgelegt. Aber Tradition und Moderne vermischen sich: Ein Porträt von Mao Zedong hängt neben dem Mongolen-Führer Dschingis Khan, ein Fernseher steht auf der traditionellen Kommode.



Wir weisen darauf hin, dass im Rahmen der Veranstaltungen Foto-/Ton- und Filmaufnahmen von Rundfunksendern sowie für Veröffentlichungen der Heinrich-Böll-Stiftung und ihrer Partner gemacht werden können.

Der Fotograf A Yin

A Yin ist ein Sohn der mongolischen Steppe und der chinesischen Stadt. 1970 unter dem Namen Qi Jincai im Osten des autonomen Gebiets Innere Mongolei geboren, wuchs er in einem Schmelzriegel auf: Nomadentradition der ethnischen Mongolen in China auf der einen, Landwirtschaft der Han-Chinesen und der einsetzenden Modernisierung im Zuge der Reformpolitik nach 1979 auf der anderen Seite.



Schon früh begann A Yin seine Beobachtungen festzuhalten. Zunächst schreibend: Als 12jähriger wurden mehrere seiner Texte in Sammelbänden für mongolische Jugendliche veröffentlicht. Mit 14 musste er die Schule verlassen, da seine Familie die Gebühren nicht mehr bezahlen konnte. Als «fliegender Händler» von Textilwaren bereiste er zahlreiche Regionen der rund 1,2 Millionen Quadratkilometer großen Inneren Mongolei. Interessierte fragten ihn jedoch weniger nach neuesten Markenkleidern als nach der Möglichkeit, ein Foto von sich und der Familie aufzunehmen. A Yin kaufte sich daraufhin 1989 seine erste Kamera und begann seine Karriere als «fliegender Fotograf». Später lieferte er als freier Journalist Fotografien samt Texte an Lokalzeitungen.

1998 unternahm A Yin seine erste längere Fotoreise in die nordöstliche Grenzregion der Inneren Mongolei. Zu dieser Route hatte ihn der Handelsweg seines Vaters, einem ehemaligen Salzhändler, inspiriert. Er ließ sich dort nieder und gab sich seinen heutigen Namen, der auf Mongolisch «weit reisen» bedeutet. Seitdem beobachtet und begleitet er als Fotograf das Leben der Nomaden zwischen Tradition und Moderne.

Zwischen 1999 und 2003 hat er 26 Publikationen über das Nomadenleben der ethnischen Mongolen in China veröffentlicht. 2007 wurde er mit dem «All Roads Photography Program Award» des US-amerikanischen Magazins «National Geographic» ausgezeichnet. Seine Fotografien über das Leben der mongolischen Nomaden wurden bereits in New York, Los Angeles, Taipeh und Paris ausgestellt. 2009 und 2010 veröffentlichte der China Picture Verlag vier große Sammelbände mit A Yins Werken, darunter «Followers of Genghis Khan – Nomadic Mongolians of China» und «Mongolian Schools in China».

Ausstellung

Innere Mongolei – Menschen zwischen Tradition und Moderne

Eine fotografische Reise

Berlin, 17. Mai - 3. Juni 2011
Vernissage 16. Mai 2011, 19 Uhr



Innere Mongolei – Menschen zwischen Tradition und Moderne

Eine fotografische Reise

Die Innere Mongolei (China) beeindruckt durch wilde, endlose Gebirgs- und Steppenlandschaften, durch ökologische und kulturelle Vielfalt. Doch wie leben die Menschen in einem Gebiet, das zunehmend von Verstädterung und Modernisierungsprozessen betroffen ist? Wie gehen sie mit wachsenden Umweltproblemen, mit Wüstenbildung, Erosion, schweren Sand- und Schneestürmen um? Diese Fotoausstellung porträtiert den Alltag der Menschen in der Autonomen Region Innere Mongolei: Kinder und Lehrer beim Lesen und Schreiben, Frauen und Männer bei ihrer täglichen Arbeit, Familien in ihren Jurten, den traditionellen Behausungen der Mongolen.

Aufgenommen zwischen 1990 und 2010 dokumentieren die Bilder des Fotografen A Yin insbesondere die sozialen und ökonomischen Umwälzungen in den ländlichen Gebieten der Inneren Mongolei. Jede Fotografie erzählt eine eigene, persönliche Geschichte: von dem aufopferungsvollen Einsatz für den Schulbesuch der Kinder, vom Kampf gegen Unwetter und Wasserknappheit oder von der besonderen Rolle der mongolischen Frauen.

Vernissage am 16. Mai 2011, 19 Uhr

Die Ausstellung wird von Barbara Unmüßig, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung, und dem Fotografen A Yin eröffnet: A Yin wird von seiner Arbeit in der Inneren Mongolei, seinen Fotoreisen und seinen persönlichen Erlebnissen berichten.

Die Ausstellung ist vom 16. Mai bis 23. Mai 2011 (Mo-Fr 8 – 20 Uhr) in der Heinrich-Böll-Stiftung zu sehen. Ein Teil der Fotografien ist noch bis zum 3. Juni 2011 auf der Beletage der Heinrich-Böll-Stiftung ausgestellt.

Sprache:

Deutsch/Chinesisch mit Übersetzung

«Heldinnen der Steppe» – Mongolische Frauen

Mongolische Frauen haben traditionell eine Doppelrolle zu erfüllen: Genau wie die Männer bauen sie Jurten, lernen reiten und weiden das Vieh. Sie kümmern sich um den Haushalt und bringen ohne größere Erholungspausen mehrere Kinder auf die Welt. Sie gelten deshalb für außenstehende und auch für viele mongolische Männer als «Heldinnen der Steppe».

Trotz ihrer doppelten Arbeitsbelastung nehmen Frauen traditionell den niedrigsten Rang innerhalb der mongolischen Gesellschaft ein. Sie dürfen nicht an religiösen Zeremonien teilnehmen. Manche Frauen leiden unter Gewalt und dem Alkoholismus ihrer Ehemänner. Nach der Hochzeit haben sie sich als Schwiegertochter in die Familie ihres Mannes einzufügen. Erst nach einigen Jahren werden sie im Rahmen einer Zeremonie als «qualifizierte Schwiegertochter» akzeptiert. Dennoch setzen mehr und mehr mongolische Familien auf eine bessere Ausbildung auch für ihre Töchter.



Schule und Bildung



Als Schulabbrecher wider Willen widmet A Yin dem Thema Bildung besondere Aufmerksamkeit. Bildung war und ist in der Inneren Mongolei mit besonderen Herausforderungen verbunden: Bis in die 1990er Jahre lastete die Verantwortung für ländliche Schulen auf den Schultern engagierter, aber schlecht bezahlter «Volkslehrer». Viele Schulgebäude waren, wenn überhaupt vorhanden, baufällig. Es mangelte an Tischen, Stühlen und Lehrmaterialien.

Die Qualität der Ausbildung verbesserte sich, nachdem dörfliche Grundschulen auf Kreisebene zusammengefasst und weiterführende Schulen in Städte verlagert wurden. Doch damit tauchten neue Probleme auf: Manche Familien sind auf die Unterstützung ihrer Kinder als Arbeitskräfte angewiesen, der Weg vom Heimatdorf in die Stadt ist oft weit. Die Anzahl der Internatsplätze in städtischen Mittelschulen ist zudem begrenzt, viele Eltern machen sich Sorgen um die Versorgung und Sicherheit ihrer Kinder. De facto haben Kinder aus Dörfern bis heute nicht die gleichen Bildungschancen wie Kinder aus der Stadt.



Umweltprobleme und das Ende des Nomadenlebens

Die einst satten Grassteppen der Inneren Mongolei haben sich in karge, oft wüstenähnliche Landschaften verwandelt. Die mongolischen Nomaden haben Jurten und Vieh gegen Ziegelhäuser, Motorräder und feste Jobs in den Städten eingetauscht.

Die Aufstockung von Viehbeständen und die Ansiedlung in Häusern mit ausgewiesenen Weideplätzen führen zur permanenten Übernutzung des Weidelandes. Etwa ein Drittel der rund 880.000 Quadratkilometer großen Steppenregion ist bereits verwüstet. Schwere Sand- und Schneestürme haben zugenommen. Der Grundwasserspiegel ist gesunken, Flüsse und Seen sind ausgetrocknet. Die chinesische Regierung hat die Desertifikation mit Anpflanzungsprojekten und einer Regulierung der Viehzucht seit dem Jahr 2000 verlangsamten können.

Viele Mongolen können oder wollen nicht mehr als Nomaden leben. Manche müssen ihr Weideland und ihre Jurte für staatliche Industrieprojekte aufgeben, andere ziehen wegen der Ausbildung ihrer Kinder in urbane Regionen.

